



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

burger so ausführlich gewesen: ich wollte Brindman geben, was ihm gebührt, aber auch Reuter, was ihm gebührt. Die Vorzüge, die Brindman neben seiner wahrlich nicht geringen künstlerischen Gestaltungskraft hat: seine Gediegenheit und Tiefe, seine Gesundheit und Sittlichkeit, und auch sein Humor werden ihm bei allgemeiner gerechter Beurteilung stets einen Ehrenplatz sichern: nennt man die besten Namen der plattdeutschen Litteratur, so wird auch der seine genannt werden. Ihn und Reuter aber können wir in Anlehnung an ein schon angeführtes Zitat als die beiden ungleichen Lungen bezeichnen, durch die Mecklenburgs plattdeutsche Litteratur atmet. Beide Dichter verkörpern außerdem in ihrer Ungleichheit die Land- und die Seebevölkerung ihrer Heimat; und damit ergänzen sie sich gegenseitig.*)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Der Beruf der Rekruten. Der bairische Landtag hatte bei der Etatsfestsetzung für 1896/97 an die Regierung das Ersuchen gestellt, eine Statistik darüber zu veranlassen, welchen einzelnen Berufsständen der Bevölkerung die bei der alljährlichen Aushebung als tauglich oder als untauglich Befunden angehören. In dem neuesten Heft der Zeitschrift des königlich bairischen Statistischen Bureaus (Sonderdruck) wird das Ergebnis dieser Statistik für das Erbsatzgeschäft 1896/97 veröffentlicht, und es sind daraus folgende interessante und auf den ersten Blick überraschende Zahlen zu entnehmen. Es kommen nämlich von je 100

	männlichen Einwohnern überhaupt	vorgestellten Gefellungs- pflichtigen	ausgehobnen Rekruten
auf die Landwirtschaft usw.	44,8	40,9	40,2
auf die Industrie usw.	34,2	45,7	49,3
auf den Handel und Verkehr	8,8	7,3	6,4
auf sonstige Berufsarten	7,7	6,4	3,9
auf Personen ohne Beruf	4,5	0,6	0,2
	100,0	100,0	100,0

Während also die Industrie von den männlichen Einwohnern überhaupt nur 34,2 unter 100 stellt, die Landwirtschaft aber 44,8, stellt die Industrie von den stellungspflichtigen jungen Leuten unter 100 schon 45,7 und die Landwirtschaft nur 40,0, und von den ausgehobnen Rekruten vollends gehören unter 100 der

*) Man braucht Brindmans Sache noch nicht verloren zu geben, obgleich seine Werke wenig gekauft werden. In drei Jahren werden sie frei: wenn dann eine rührige Verlagsbuchhandlung eine vollständige Sammlung der Brindmanschen Schriften in einer nach Reuter umgeschriebenen Orthographie herausgäbe, könnte sein Name noch recht wohl zu allgemeiner Anerkennung gelangen. Freilich müßte dann auch sein Nachlaß und mehreres andre herangezogen werden, was Brindman hier und da veröffentlicht hat.

Industrie 49,3 und der Landwirtschaft 40,2 an. Es ist aber zu bedenken, daß von den am Vorstellungstage der Industrie zugerechneten Gestellungspflichtigen zweifellos eine nicht unbeträchtliche Anzahl aus der Landwirtschaft hervorgegangen ist, während ein Übergang von der Industrie zur Landwirtschaft so gut wie gar nicht anzunehmen ist. Man kann deshalb aus diesen Zahlen keineswegs ohne weiteres folgern, daß die Industrie wirklich verhältnismäßig mehr brauchbare Rekruten stelle als die Landwirtschaft, aber sie machen es doch immerhin wahrscheinlich, daß das wieder einmal hoch in die Mode gekommene Gerede von den überaus großen Vorzügen jedes Bauerndaseins vor dem Stadtleben zum guten Teil auf Übertreibung beruht. In einem Aufsatz in der „Nation“ hat auch Professor Brentano diese Wahrscheinlichkeit scharf, sogar zu scharf hervorgehoben. Er hat sich dabei leider nicht mit den bairischen Zahlen von 1896/97 begnügt, deren beschränkte Beweiskraft er natürlich nicht verkannt hat, sondern auf Grund der zur Verfügung stehenden Zahlen über die Aushebungsergebnisse in den übrigen Gebietsteilen des deutschen Reichs ein Bild davon zu gewinnen gesucht, in welchen „Bezirken“ den vorwiegend agrarischen oder den vorwiegend industriellen, die größere Zahl brauchbarer Rekruten pro Quadratkilometer ausgehoben wird. Das Ergebnis, zu dem er gelangt ist, und das er „wahrhaft überraschend“ nennt, faßt er dahin zusammen, daß nicht nur das Gegenteil der bisherigen Behauptung — die landwirtschaftlichen Bezirke stellten hauptsächlich die brauchbaren Rekruten — (Sering usw.) richtig sei; es sei sogar in einem Maße richtig, das alle Erwartungen übertreffe. Von den 759 986 Mann, die in den drei Ersatzjahren 1893/94 bis 1895/96 in Armee und Marine eingestellt worden seien, stammen nicht weniger als 512 041 aus Gegenden mit überwiegend Industrie und Handel treibender Bevölkerung. Nicht einmal mehr ganz ein Drittel stammen aus überwiegend agrarischen Distrikten. Während im deutschen Reich auf 1000 Quadratkilometer im Durchschnitt 468,6 ausgehobene Mannschaften kommen, wird dieser Durchschnitt in keinem einzigen überwiegend agrarischen Bezirk erreicht außer im Schwarzwaldkreis und Koblenz, wo das Übergewicht der agrarischen Bevölkerung auf dem Parzellenbesitz beruht, der sich bei unsern modernen Agrarreformern fast eben solcher Abneigung wie die Industrie erfreut. Die deutsche Armee und Marine „rekrutiert“ sich also heute zu mehr als zwei Dritteln nicht aus überwiegend agrarischen, sondern aus überwiegend Industrie und Handel treibenden Bezirken! Daß das, was hier Brentano sagt, an sich richtig ist, zeigen die von ihm in der „Nation“ beigebrachten Zahlen in der That. Aber freilich reicht ihre Beweiskraft ebenso wenig wie die der bairischen Zahlen über die Sachlage am Vorstellungstage hinaus, sie hat nichts zu thun mit der eigentlichen Herkunft, mit der Zuwanderung der Leute aus landwirtschaftlichen Bezirken in die industriellen, mit dem Übergang vom landwirtschaftlichen Beruf zum industriellen. Vor allem aber zeugt doch nicht die Bodensfläche die Rekruten, sondern die Menschen, die darauf wohnen, thun es. Nun sind in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung (Nr. 363) die Brentanoschen Zahlen einer Kritik unterworfen worden, die in der Sache zweifellos berechtigt ist. Es heißt da: „Brentano ordnet die größern Verwaltungsbezirke im Reich nach dem Gesichtspunkte, ob sie mehr industrielle oder mehr landwirtschaftliche Bevölkerung haben, und zeigt dann, daß die vorwiegend industriellen Bezirke mehr Rekruten stellen als die vorwiegend agrarischen — wenn man das Ergebnis auf 1000 Quadratkilometer Fläche berechnet. Damit hat er also bewiesen, daß dicht bevölkerte Gegenden, zu denen die industriellen immer gehören, auf die Flächeneinheit mehr Rekruten stellen als dünn bevölkerte —

aber auch weiter nichts! Das berührt die Frage, die man beantwortet haben möchte, gar nicht. Man darf also bis auf weiteres noch annehmen, daß die Landwirtschaft gesündere Menschen und also auch relativ mehr und tüchtigere Rekruten liefert als die Industrie." Werden die neuartigen Wirtschaftspolitiker wegen unvorsichtiger Schlußfolgerungen aus einer Handvoll neu gruppierter Zahlen einmal auf die Finger geklopft, so kann das nichts schaden, weder bei den Münchnern noch bei den Berlinern, aber die Brentanoschen Zahlen für das Reich, so ungeschickt die Berechnung auf den Quadratkilometer auch aussieht, zusammen mit den oben mitgeteilten bairischen Zahlen müssen jeden vorsichtigen Statistiker und Wirtschaftspolitiker veranlassen, sich von jetzt an dem Glauben an die hygienische Vortrefflichkeit der bäuerlichen Idylle skeptischer als bisher gegenüber zu stellen. Sollte die Norddeutsche Allgemeine Zeitung über diese Kritik Brentanos hinaus den Berliner Bauernrettern und ihren dem agrarischen Schwindel trefflich zu gute kommenden maßlosen Übertreibungen des Bauernelends und der Bauernherrlichkeit, wie es gerade paßt, gegen den berechtigten Vorstoß, den die Münchner gegen dieses Treiben machen, zu Hilfe kommen wollen, so stehen wir mit unsern auf hinreichende eigne Erfahrungen im Osten Deutschlands gegründeten Sympathien auf der Münchner Seite, so sehr wir dem Baier einen kräftigen Dämpfer gönnen, wo er, was oft vorkommt, über die Schnur schlägt.

Zur Agrar- und Handelspolitik der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bei der großen Bedeutung, die die handelspolitische Haltung der Vereinigten Staaten, namentlich was das Gebiet der Agrarpolitik angeht, für die deutschen so eng mit der Agrarpolitik verknüpften handelspolitischen Fragen der Gegenwart hat, scheint es angebracht, auf einige Ausführungen tatsächlicher und grundsätzlicher Natur in dem Berichte des Staatssekretärs des Department of Agriculture für 1896 aufmerksam zu machen, die in dem Yearbook of the United States, Department of Agriculture, 1896 (Washington 1897) veröffentlicht worden sind, aber in Deutschland eine ihrer Bedeutung entsprechende Beachtung bisher nicht gefunden haben.

Von der hypothekarischen Verschuldung ausgehend, von der überhaupt nur 282 unter 1000 Farms betroffen sind, und von der drei Viertel vom Ankauf und von der Urbarmachung herrühren, unter der ferner keineswegs der Westen und der Süden besonders schwer, sondern gerade die Staaten an der nordatlantischen Küste am meisten zu tragen haben, weist der Bericht zunächst die auch in den Vereinigten Staaten laut werdenden agrarischen Klagen und Übertreibungen folgendermaßen zurück. Es sei die stehende Beschwerde der angeblichen Freunde der Landwirte und einiger Landwirte selbst, daß die Regierung nicht genug für die Landwirtschaft thue. In Konventionen und Kongressen habe man ausgesprochen, die amerikanischen Landwirte seien durchweg verschuldet, verzweifelt, in Not. Diese Behauptungen entbehrten der Begründung. Sie seien eine Herabsetzung der Landwirtschaft und eine Beleidigung für jeden intelligenten und thätigen Farmer der Vereinigten Staaten. Die Landwirte seien weder verarmt, noch Bettler, noch unmündige Pflinglinge des Staats, die Unterstützungen brauchten, wie die Indianer der Reservationen. Sie seien vielmehr die Vertreter des ältesten, ehrenwertesten und wichtigsten Berufs der Welt. Der Farmer sei der Copartner of the elements. His intelligently directed efforts are in unison with the light and heat of the sun, and the success of his labors represents the commingling of the rain drops and his own sweat. Die Gesetzgebung könne nicht pflügen und nicht pflanzen. Der

intelligente, thätige und strebsame Farmer brauche keine Hilfe vom Staat. Der unwissende, unpraktische und faule Landwirt verdiene keine. Es sei nicht die Aufgabe des Staats, Gesetze zu geben zum Nutzen einer Klasse von Staatsbürgern, weil diese in einem besondern Gewerbe thätig wären, auch wenn die Bedeutung dieses Gewerbes für die Bedürfnisse der Zivilisation noch so groß sei. „Gesetzgeber können Naturgesetze nicht außer Kraft setzen und die Wirksamkeit der wirtschaftlichen Gesetze nicht hemmen. Es ist eine wohlthätige Einrichtung in der Ordnung der Dinge und der Bedingungen des menschlichen Lebens, daß es den Gesetzgebern nicht erlaubt ist, die Gesetze der Gütererzeugung und der Güterverteilung aufzuheben, zu amendiren und zu revidiren.“

Weiter wendet sich der Bericht entschieden gegen die Behauptung, daß der landwirtschaftliche Grundbesitz unter einem höhern Zinsfuß für seinen Realkredit zu leiden habe als der städtische. Allerdings sei bei städtischen Hypotheken der Zinsfuß im Durchschnitt um 0,84 Prozent niedriger als bei ländlichen, aber bei der Betrachtung der einzelnen Staaten und Gebiete stelle sich die Sache anders. In nicht weniger als siebzehn Staaten sei der Zinsfuß umgekehrt für ländliche Hypotheken niedriger als für städtische, so z. B. in Pennsylvania, Maryland, Virginia, West-Virginia, Kentucky, Michigan, Wisconsin, Iowa, Kansas, Texas und Alabama. In Texas betrage der Unterschied zu Gunsten der Landwirte über ein Prozent. Wenn der Landwirt im Westen im allgemeinen etwas höhere Zinsen zahlen müsse als im Osten, so müsse doch auch der Kaufmann und der Fabrikant dort seinen Realkredit höher verzinsen als in der Nähe der Geldzentren. Jedenfalls sei der Landwirt dadurch nicht andern Klassen der Staatsbürger gegenüber benachteiligt. Über die angeblich durch das Heimstättengesetz bewirkte arge Vertenerung des Personalkredits der Landwirte spricht sich der Berichterstatter leider nicht aus. Übrigens seien im Westen während der letzten zehn Jahre überall die Bodenpreise aufrecht erhalten, zum Teil gesteigert worden. Die Zunahmen des Landwerts nach den Angaben der Landwirte selbst habe in dem Jahrzehnt 1880/90 die gesamte Zinsenlast derselben Zeit in den meisten großen Agrarstaaten des Westens und Südens reichlich aufgewogen. In Kansas und Nebraska übersteige der Wertzuwachs sogar die gesamte Belastung an Kapital und Zinsen, in Washington und Kalifornien betrage er mehr als das Doppelte von Kapital und Zinsen zusammen. „Wo der Zinsfuß am höchsten war, da war auch der Wertzuwachs am höchsten.“

Der Export an landwirtschaftlichen Produkten belief sich im Jahre 1896 auf 570 000 000 Dollar, d. i. auf 17 000 000 Dollar mehr als 1895. Der Anteil des landwirtschaftlichen Exports an dem Wert des Gesamtexports der Vereinigten Staaten hat sich dagegen infolge des noch mehr gesteigerten industriellen Exports in den letzten Jahren ungünstiger gestaltet: 1896 = 66 Prozent; 1895 = 70 Prozent; 1894 = 72 Prozent und 1893 = 74 Prozent. Die Ausfuhr an Industrieerzeugnissen ist von 1895 auf 1896 von 184 000 000 auf 228 000 000 Dollar gestiegen. Es werde, sagt der Bericht, von allen Volkswirten zugegeben, „daß die Gesamtprosperität absolut von der landwirtschaftlichen Prosperität abhängt.“ Der größte Markt für die landwirtschaftlichen wie für die industriellen Erzeugnisse sei der heimische, aber das Exportgeschäft sei der notwendige „Regulator“ für das inländische Geschäft, und das Interesse sowohl der Industriellen wie der Landwirte erfordere ein möglichst schnelles Anwachsen des landwirtschaftlichen Exports. Durch diesen Export gewinne die landwirtschaftliche Bevölkerung, d. h. beinahe die Hälfte der Gesamtbevölkerung, die Kaufkraft, die sie im Interesse der

Industrie brauche. Das Hauptziel der Wirtschaftspolitik sei deshalb schnelle Vermehrung der landwirtschaftlichen Exportgüter und sichere Ausdehnung des Ausfuhrmarkts. Darin bestehe der normale und berechtigte Schutz der Industrie.

„Ist nicht das Land, fragt der Berichterstatter in echt amerikanischem Selbstgefühl, das, wie die Vereinigten Staaten, die größte Kraft und die meisten Vorteile zur Erzeugung und Fabrikation der Handelsartikel für den Weltmarkt hat, bestimmt, die Märkte des Erdkreises zu monopolisieren? Sind nicht die günstigsten Bedingungen für vielseitigen und erfolgreichen Ackerbau in den Vereinigten Staaten im Überfluß vorhanden? Welches andre Volk zahlt so wenig Steuern, so wenig für den Unterhalt eines stehenden Heeres? Wer kann mit dem amerikanischen Landwirt oder dem amerikanischen Fabrikanten in der Erzielung der größten Erfolge menschlicher Arbeit mit dem geringsten menschlichen Kraftaufwand wetteifern?“ Die Frage, die alle Farmer, überhaupt die ganze erwerbstätige Bevölkerung, stellen müßten, sei die: „Wie können die Vereinigten Staaten die Märkte der Welt mit den Massenprodukten der Landwirtschaft und mit den Verbrauchswaren der Industrie anfüllen?“ Gegen 1700 000 Arbeiter seien in der amerikanischen Landwirtschaft fast ständig mit der Gewinnung landwirtschaftlicher Exportgüter beschäftigt. Mit Einschluß der Industrie hingen schon über 2000 000 Arbeiter mit ihren Familien in ihrer Existenz ganz von der Nachfrage des Auslands nach amerikanischen Erzeugnissen ab.

Der charakteristische Unterschied zwischen unserm Exportbedürfnis und dem amerikanischen springt hier in die Augen, aber das Bedürfnis an sich wird in dem alten, überbevölkerten Deutschland kaum dringender empfunden als auf dem jungfräulichen Boden der neuen Welt mit seiner spärlichen Bevölkerung. Die nationale Selbstgenügsamkeit und Eigenwirtschaft ist auch drüben nicht so leicht, wie manche meinen. Die Massenproduktion der landwirtschaftlichen Großbetriebe mit allen erdenklichen arbeitsparenden Erfindungen vermag die Masse kaufsfähiger lebendiger Menschen nicht zu schaffen, die die viel zu schnell ins Große getriebene Industrie für den Absatz braucht, und wann wird die amerikanische Industrie trotzdem so weit sein, die immer weiter gesteigerte landwirtschaftliche Produktion verdauen zu können? Dabei nimmt die natürliche Bevölkerungsvermehrung der weißen Rasse drüben ab, und die Einwanderung sperrt man ab im politischen Interesse der Native white Persons. Vielleicht wird man in den Vereinigten Staaten die heute herrschende engherzige Politik eines unberechtigten nationalen Egoismus in nicht allzu ferner Zukunft verwünschen, und wird einsehen, daß es absurd und widernatürlich ist, wenn die Erben eines Häufleins von Einwandern, nachdem die Eingebornen vernichtet sind, den viel zu großen Futterplatz kleinlich für sich allein behaupten und ausbeuten zu können glauben. „Der Menschheit die Erde“ ist auch ein Naturgesetz, und an ihm wird wohl die Parole „Amerika den Amerikanern und deshalb auch der Weltmarkt den Amerikanern“ über kurz oder lang zu Schanden werden.

